

»DER ERSTE SCHRITT IST DIE MUTTER DES WEGES«

**TALLINN UND KIEL:
DIE GESCHICHTE EINER STÄDTEPARTNERSCHAFT**

KAI U. JÜRGENS

HERAUSGEgeben von WOLF-DIETER KLINCK

Ludwig



Fröhliches Wiedersehen: Bärbel Klinck, Harri Lumi, Albert Norak, Wolf-Dieter Klinck und Ivar Kallion zum Jubiläum 2006

VORWORT

Liebe Leserin,
lieber Leser,

wie wird man Herausgeber? Man nehme ein Land – in diesem Fall Estland mit der Hauptstadt Tallinn. Man lerne Land und Leute sowie deren Lebenssituation kennen. Und man begreife, was von den Menschen in Sachen Städtepartnerschaft geleistet wurde. Heute nennt man diese herausragenden Persönlichkeiten die »Wegbereiter«. Vor kurzem, im Juni 2006, wurde in Kiel das zwanzigjährige Bestehen der Städtepartnerschaft begangen. Die Anfänge liegen aber noch weiter zurück. 1986 wurde nur feierlich besiegelt, was bereits im Jahre 1972 den Anfang nahm. Ich hatte das Vergnügen und die Ehre, einige dieser Wegbereiter aus Tallinn und aus meiner Heimatstadt Kiel kennenzulernen zu können und auf den unterschiedlichsten Wegstrecken ihres Lebens begleiten zu dürfen. Stellvertretend für viele möchte ich aus Tallinn Kati Läll, Dr. Dmitri Bruns, Andres Häkinen, Albert Norak, Ivar Kallion und Harri Lumi nennen; aus Kiel hingegen Günther Bantzer, Karl Heinz Luckhardt, Werner Istel, Walter Oschlies, Eckhard Sauerbaum und Prof. Jürgen Spickhoff. Als ich sie anlässlich des Jubiläums wiedertraf, waren alle voller Erinnerungen. Mir ging auf, wieviel über diese Städtepartnerschaft berichtet wurde und wieviel über die Jahre dennoch in Vergessenheit geraten ist. Nun leitete die Freundschaft zu diesen Wegbereitern meine Hand: Man nehme also viele auskunftsberreite Zeitzeugen, das prallgefüllte Stadtarchiv, einen kompetenten Autor, eine kreative Typographin, einen engagierten Verlag – und mit der Veröffentlichung im Jubiläumsjahr 2006 hat man hoffentlich vielen Beteiligten der Städtepartnerschaft eine würdige Freude gemacht. Allen Beteiligten an dieser Schrift möchte ich bei dieser Gelegenheit meinen herzlichen Dank sagen.

Wie kommt nun aber ein Friseurmeister aus Kiel zu Tallinn? Im Mai 1999 erhielt ich einen Anruf von Hannelotte, der Frau des Bürgermeisters Wolfgang Hochheim. Sie meinte, ich könne »mal wieder« meine Flexibilität unter Beweis stellen und mit einer kleinen Gruppe im Juni zum Sängerfest nach Tallinn reisen, da überraschend zwei Plätze frei geworden seien. Meine Frau Bärbel und ich stimmten spontan zu, da es sich bei dieser regelmäßig stattfindenden Veranstaltung um ein ebenso berühmtes wie großartiges Ereignis für Chöre und Tanzgruppen handelt. Mit auf die Fahrt gingen – neben den Hochheims – Karl Heinz Luckhardt, Dr. Manfred Link, Dr. Hermann Schirren, Horst Reimers und Silke Reyer; alle jeweils mit ihrer Ehepartnerin oder ihrem Ehepartner. Am Flughafen wurden wir – was sicher nicht an mir lag – ganz offiziell von Oberbürgermeister Peeter Lepp begrüßt; als Dolmetscher fungierte wie immer der mir bis heute unentbehrliche Dr. Dmitri Bruns. Nun folgten Empfänge und Besuche des Sängerfests, wobei sich schnell eine ausgelassene Stimmung breitmachte. Trotzdem richtete unsere Gruppe ihr Augenmerk auf drei Themen:

1. Die Unterstützung kinderreicher Familien in Estland. Jeder von uns betreute schon lange mit Paketen und monatlichen Zuwendungen eine Familie und wollte gern persönliche Besuche absolvieren. Dank vorzüglicher Organisation durch Alt-OB Albert Norak klappte dies auch, und es ergaben sich unter die Haut gehende Begegnungen. In manchen Zwei-Zimmer-Wohnungen lebten zehn bis zwölf Kinder mitsamt ihren Eltern unter einem Dach, was deutlich machte, wo noch mehr Hilfe angebracht war.
2. Die Suppenküche. An drei Orten in der Stadt wird bis heute dreimal in der Woche kostenlos Suppe ausgeschenkt. Vom Krieg her kannte ich das Kochgeschirr; hier sah ich es sehr eindrucksvoll wieder in Aktion. Auch diese Szene ist mir unvergesslich: Ein Raum mit kleinem Holzofen, davor die Alten im Kreis auf wackligen Stühlen dicht an dicht gedrängt. Für viele könnte es die erste warme Mahlzeit in dieser Woche sein. In Kiel hatte der Verein Cura Hominem unter

der Leitung von Brigitte Berger und Irmgard Luckhardt über viele Jahre die nötigen Gelder kostenfrei weitervermittelt; unterdessen trägt sich die Suppenküche selbst.

3. Die Kleiderkammer. In einer sehr geräumigen, aber ungeheizten Baracke lagerten große Mengen an Bekleidungsstücken aller Art. Mindestens zweimal im Jahr geht ein großer Container nach Tallinn, der Nachschub für diese Einrichtung enthält. Bis heute sind diese Sendungen eine wahre Fundgrube für die Alten, denn der Winter trifft sie oft sehr hart.

Meine im Hinblick auf unsere Partnerstadt zuvor eher geringen Aktivitäten erhielten durch den Besuch 1999 einen enormen Schub. Schnell avancierte ich zum größten »Bettler« für die Alten- und Pflegeheime; zunächst für Tallinn, später dann für ganz Estland. Was immer in Kiel aus technischen Gründen im großen Stil aussortiert wurde, konnte über mich einer sinnvollen Nutzung zugeführt werden. Anfangs ging es vor allem um Betten und Matratzen, dann auch um die dazu nötigen Tische.

Doch das war nicht alles. Für die oft beruflich perspektivlosen jungen Menschen wurde auf drei Jahre ein Projekt veranlasst, das jeweils acht von ihnen (also insgesamt vierundzwanzig) zu einer dreijährigen Friseurlehre verhalf. Dieses Unterfangen wurde sehr positiv angenommen, so dass immer viel zu viele Bewerbungen anlagen, oft über einhundert Stück. Entsprechend gab es viel zu tun: Neben dem Auswahlverfahren mussten Sprachkurse organisiert und Wohnungen möbliert werden, in denen der Nachwuchs aus Tallinn für die Ausbildungszeit unentgeltlich wohnen konnte. All das kostete Anstrengungen, brachte aber auch Spaß. Einige Lehrlinge arbeiten übrigens – nunmehr als Gesellen – immer noch bei mir, andere sind nach Estland zurückgekehrt. Der Kontakt besteht weiterhin.

Zuletzt konnte ich der Zahnklinik von Frau Dr. Urme in Narva eine große Freude machen. In der Kieler Uni-Zahnklinik sollte das ehemalige Labor, das zahlreichen Studenten zur Ausbildung diente,

ausgemustert werden. Dank der hilfreichen Unterstützung von Prof. Dr. Dr. Jörg Wiltfang und Prof. Dr. Klaus Ludwig wurde es nun nicht entsorgt, sondern sorgfältig abgebaut und nach Estland verschifft. Erst in diesem Mai konnten sogar die zwei Brennöfen nachgeliefert werden. Heute strahlen die blitzblank gewienerten Gerätschaften mit den Gesichtern der Ärztinnen und Ärzte, Laborantinnen und Laboranten um die Wette. Dazu haben sie auch allen Grund, denn sie stehen in den frisch renovierten Räumen einer modernisierten Zahnklinik.

All diese Dinge wären übrigens nicht möglich gewesen ohne den unermüdlichen Einsatz von Dr. Dmitri Bruns und Albert Norak. Mit ihrer bis heute anhaltenden Bereitschaft, Wege zu ebnen oder bei der Überwindung der Sprachbarriere zu helfen, haben sie Großes für das Verhältnis beider Städte geleistet, und ich freue mich, beide als persönliche Freunde bezeichnen zu dürfen und ihnen an dieser Stelle sehr herzlich für die geleistete Arbeit zu danken.

Die Freundschaft zu Tallinn liegt mir bis heute besonders am Herzen. Es ist eine wunderbare Stadt mit starken und liebenswerten Bewohnern. Lesen Sie nun, wie diese Geschichte ihren Anfang nahm.

Ihr
Wolf-Dieter Klinck
Friseurmeister und Unternehmer

GRUSSWORT

Liebe Leserin,
lieber Leser,

dass der Zweite Weltkrieg auch in Kiel gravierende Spuren hinterlassen hat, ist bekannt. Weniger bekannt ist hingegen, welches Engagement die Stadt in der Nachkriegszeit an den Tag legte, um die tiefen Gräben zwischen den Völkern zu überbrücken. Städtepartnerschaften spielten hierbei eine besondere Rolle. Schon 1946 wurden Kontakte zur britischen Stadt Coventry geknüpft, die im Krieg ähnlich schlimm zerstört worden war. Der »Gruß an Coventry«, den Kiels Oberbürgermeister Andreas Gayk über den Ärmelkanal schickte, blieb nicht ohne Wirkung, auch wenn die Partnerschaft formal erst 1967 beurkundet werden sollte. Während sich die Freundschaft zu westlichen Ländern rasch herstellen ließ, blieb Osteuropa im Zuge des Ost-West-Konflikts lange Zeit außen vor. Erst zu Beginn der 1970er Jahre ließen sich die Beziehungen nachhaltig verbessern. Kiel darf für sich in Anspruch nehmen, als eine der ersten westdeutschen Städte über viele Jahre freundschaftlichen Umgang mit einer Stadt des Ostblocks gepflegt zu haben. Dass der Kontakt zu Tallinn im engen Zusammenhang mit den Olympischen Spielen 1972 entstand, die ebenfalls der Völkerverständigung dienten, hat sich als glücklicher Zufall erwiesen.

Tallinn und Kiel besitzen viele Gemeinsamkeiten. Einige waren schon vor dem Beginn der Freundschaft offenkundig, andere stellten sich erst im Lauf der Jahre heraus. Es war für die Repräsentanten beider Seiten nicht immer einfach, das Projekt der blockübergreifenden Städtepartnerschaft voranzubringen. Letztlich aber siegten Mut und Einfallsreichtum der Beteiligten, die entschlossen waren, dort eine Brücke zu bauen, wo andere nur Gräben sahen. 1986 kam es zum Austausch der

Urkunden, ein Akt, der 1992 – nach der wiedererlangten Souveränität Estlands – erneuert wurde.

Jede der acht Städtepartnerschaften besitzt für Kiel die gleiche Wichtigkeit. Tallinn aber hat immer eine besondere Rolle gespielt. Dies gilt nicht nur für die offiziellen Kontakte, sondern gerade für die Begegnungen von Bürger zu Bürger. Die »Freundschaftsfahrt« nach Tallinn 1977 beispielsweise ist sicher nicht nur vielen Kielern in bester Erinnerung geblieben. Genau hierin liegt der Sinn der Städtepartnerschaft: Grundlagen schaffen, Anregungen geben, aber dann die Bühne öffnen für die zahlreichen Ideen, die von den Bürgern selbst kommen. Im Fall von Tallinn ist dies besonders gelungen – diese Broschüre ist nicht zuletzt das beste Beispiel hierfür.

Bei der Lektüre wünsche ich viel Vergnügen!

Ihre
Angelika Volquartz
Oberbürgermeisterin